

Arno Holz

Phantasmus

Arno Holz
Phantasmus

Erstes Heft

Nacht.

Der Ahorn vor meinem Fenster rauscht,
von seinen Blättern funkelt der Thau ins Gras,
und mein Herz
schlägt.

Nacht.

Ein Hund .. bellt, ... ein Zweig ... knickt, – still!

Still!!!

Du? ... Du?
Ah, deine Hand! Wie kalt, wie kalt!
Und ... deine Augen ... gebrochen!

Gebrochen!!

Nein! Nein! Du darfst es nicht sehn,
dass die Lippen mir zucken,
und auch die Thränen nicht, die ich kindisch um dich vergiesse –

Du armes Weib!

Also nachts,
nachts nur noch wagst du dich,
schüchtern,
aus deinem Sarg?
Um dich auf Zehen zu mir zu schleichen?

Armes Weib!

Verblüht
die Kränze, die du gewunden,
verweht
die Lieder, die du gesungen,
und in deinen Haaren, in deinen schönen Haaren,
klebt nun die
Erde.

Tot, tot, tot ...

Und deine Flügel, deine armen Flügel!
Unbarmherzig heruntergeschnitten
von den schimmernden Schultern – ah, weine nicht!
Weine nicht!
Hier! Hier! Zu mir sollst du dich setzen,
nächtlich, allnächtlich.
bis der Morgen
graut,
bis die Sonne
scheint,
und die Welt,
die kluge Welt, wieder gleichgültig über dein Grab rollt

Horch!

Der Ahorn vor meinem Fenster rauscht,
der Thau tropft,
und mein Herz
schlägt.

Nacht, Nacht, Nacht ...

Durch die Friedrichstrasse
– die Laternen brennen nur noch halb,
der trübe Wintermorgen dämmt schon –
bummle ich nach Hause.

In mir, langsam, steigt ein Bild auf.

Ein grüner Wiesenplan,
ein lachender Frühlingshimmel,
ein weisses Schloss mit weissen Nymphen.

Davor ein riesiger Kastanienbaum,
der seine roten Blütenkerzen
in einem stillen Wasser spiegelt!

Ich liege noch im Bett und habe eben Kaffee getrunken.
Das Feuer im Ofen knattert schon,
durchs Fenster,
das ganze Stübchen füllend,
Schneelicht.

Ich lese.

Huysmans. Là Bas.

... Alors,
en sa blanche splendeur,
l'âme du Moyen Age rayonna dans cette salle ...

Plötzlich,
irgendwo tiefer im Hause,
ein Kanarienvogel.

Die schönsten Läufe!

Ich lasse das Buch sinken.

Die Augen schliessen sich mir,
ich liege wieder da, den Kopf in die Kissen – –

Zwischen Gräben und grauen Hecken,
den Rockkragen hoch, die Hände in den Taschen,
schlendre ich durch den frühen Märzorgen.

Falbes Gras, blinkende Lachen und schwarzes Brachland
so weit ich sehn kann.

Dazwischen,
mitten in den weissen Horizont hinein,
wie erstarrt,
eine Weidenreihe.

Ich bleibe stehn.

Nirgends ein Laut. Noch nirgends Leben.
Nur die Luft und die Landschaft.

Und sonnenlos, wie den Himmel, fühl ich mein Herz!

Plötzlich ein Klang,

Ich starre in die Wolken.

Ueber mir,
jubilnd,
durch immer heller werdendes Licht,
die erste Lerche!

Mitten auf dem Platz,
wo die Kinder lärmen,
bleib ich stehn.

Jungens,
die sich um eine Murmel zanken,
ein kleines Mädchen, das Reifen spielt ...

Herr Gott, Frühling!

Und nichts, nichts hab ich gesehn!

Aus allen Büschen
brechen ja schon die Knospen!

Fern liegt ein Land!

In dunklen Nächten
rauschten schwermütig seine Eichen.
Weiche Flocken deckten mein Grab.

Jetzt blühn die Primeln,
die Drossel singt,
und über grüne Wiesen, um den blauen See
treibt der Schäfer seine Schafe.

Weisse Wölkchen gleiten.

Du süsse Welt!
Auf deinen glänzendsten Stern
hast du ein Herz, das dich liebt, gerettet!

Schönes, grünes, weiches Gras.
Drin liege ich.
Mitten zwischen Butterblumen!

Ueber mir,
warm,
der Himmel:
ein weites, zitterndes Weiss,
das mir die Augen langsam, ganz langsam
schliesst.

Wehende Luft, ... ein zartes Summen.

Nun bin ich fern
von jeder Welt,
ein sanftes Roth erfüllt mich ganz,
und deutlich spür ich,
wie die Sonne mir durchs Blut rinnt –
minutenlang.

Versunken Alles. Nur noch ich.

Selig.

Aus weissen Wolken
baut sich ein Schloss.

Spiegelnde Seen, selige Wiesen,
singende Brunnen aus tiefstem Smaragd!

In seinen schimmernden Hallen
wohnen
die alten Götter.

Noch immer,
abends,
wenn die Sonne purpurn sinkt,
glühn seine Gärten,
vor ihren Wundern bebt mein Herz
und lange ... steh ich.

Sehnsüchtig!

Dann naht die Nacht,
die Luft verlischt,
wie zitterndes Silber blinkt das Meer,
und über die ganze Welt hin
weht ein Duft
wie von Rosen.

In einem Garten
unter dunklen Bäumen
erwarten wir die Frühlingsnacht.

Noch glänzt kein Stern.
Aus einem Fenster,
 schwellend,
die Töne einer Geige ...

Der Goldregen blinkt,
der Flieder duftet,
in unsern Herzen geht der Mond auf!

Ich bin der reichste Mann der Welt!

Meine silbernen Yachten
schwimmen auf allen Meeren.

Goldne Villen glitzern durch meine Wälder in Japan,
in himmelhohen Alpenseen spiegeln sich meine Schlösser,
auf tausend Inseln hängen meine purpurnen Gärten.

Ich beachte sie kaum.

An ihren aus Bronze gewundenen Schlangengittern
geh ich vorbei,
über meine Diamantgruben
lass ich die Lämmer grasen.

Die Sonne scheint,
ein Vogel singt,
ich bücke mich
und pflücke eine kleine Wiesenblume.

Und plötzlich weiss ich: ich bin der ärmste Bettler!

Ein Nichts ist meine ganze Herrlichkeit
vor diesem Thautropfen,
der in der Sonne funkelt.

Vor meinem Fenster
singt ein Vogel.

Still hör ich zu; mein Herz vergeht.

Er singt,
was ich als Kind besass
und dann – vergessen.

Fern auf der Insel Nurapu
blüht der Baum Bo.
In seinen Wurzeln singt die See,
durch seine Zweige ziehn die Sterne.

Auf einem langen Ast, mein Gott: die Hirtin und der – Schornsteinfeger?

Die niedlichen kleinen Schuhe, der goldne Hut,
die schwarze Leiter, der Hirtenstab ...

Ihr habt also doch nicht zurückgefunden?

Ach Gott, ja:
wenn man aus Porzellan ist!

Das alte Stübchen mit dem Spiegeltischchen,
das verschnörkelte Spind aus Mahagoniholz,
der blaue, gemütliche Kachelofen!

Grossmutter's Tulpen!

Das waren noch Zeiten!

Hier ruft keine Kukuksuhr,
hier duftet kein Lawendeltopf;
hier braust die See,
hier fliehn die Sterne.

Und ich sitze und weine bitterlich!

Vergeben? Ich? Dir?
Längst.
Ich thats, noch eh ichs wusste.

Aber vergessen? Vergessen? ... Ach, wenn ichs könnte!

Oft,
mitten im hellsten Sonnenschein,
wenn ich fröhlich bin und ›an nichts denke‹,
plötzlich,
da,
grau hockt es vor mir,
... wie eine Kröte!

Und Alles, Alles scheint mir wieder schaal. Schaal und trostlos.
Das ganze Leben.

Und ich bin traurig. Traurig über dich ... und mich.

Ueber die Welt hin ziehen die Wolken.
Grün durch die Wälder
fließt ihr Licht.

Herz, vergiss!

In stiller Sonne
webt linderndster Zauber,
unter wehenden Blumen blüht tausend Trost.

Vergiss! Vergiss!

Aus fernem Grund pfeift, horch, ein Vogel ...
Er singt sein Lied.

Das Lied vom Glück!

Vom Glück.

Hinter blühenden Apfelbaumzweigen
steigt der Mond auf.

Zarte Ranken,
blasse Schatten
zackt sein Schimmer in den Kies.

Lautlos fliegt ein Falter.

Ich strecke mich selig ins silberne Gras
und liege da
das Herz im Himmel!

Rote Dächer!

Aus den Schornsteinen, hier und da, Rauch,
oben, hoch, in sonniger Luft, ab und zu, Tauben.

Es ist Nachmittag.

Aus Mohdrickers Garten her gackert eine Henne,
die ganze Stadt riecht nach Kaffee.

Ich bin ein kleiner, achtjähriger Junge
und liege, das Kinn in beide Fäuste,
platt auf dem Bauch
und kucke durch die Bodenluke.

Unter mir, steil, der Hof,
hinter mir, weggeworfen, ein Buch.
Franz Hoffmann. Die Sklavenjäger.

Wie still das ist!

Nur drüben in Knorrs Regenrinne
zwei Spatzen, die sich um einen Strohalm zanken,
ein Mann, der sägt,
und dazwischen, deutlich von der Kirche her,
in kurzen Pausen, regelmässig, hämmernd,
der Kupferschmied Thiel.

Wenn ich unten runtersehe,
sehe ich grade auf Mutters Blumenbrett:
ein Topf Goldlack, zwei Töpfe Levkoyen, eine Geranie
und mittendrin, zierlich in einem Cigarrenkistchen,
ein Hümpelchen Reseda.

Wie das riecht? Bis zu mir rauf!

Und die Farben!

Jetzt! Wie der Wind drüber weht!
Die wunder, wunderschönen Farben!

Ich schliesse die Augen. Ich sehe sie noch immer.

In einen brennenden Abendhimmel,
aus Staub und Dunkel,
steigt der Dom.

Die Glocken läuten.

Die kleinen Linden stehen schwarz,
vor ihren Thüren sitzen alte Leute.

Feierabend!

Die Gassen schweigen.

Die Gluth erlischt,
am Himmel
leise
ziehn die ewigen Sterne auf.

Zwischen Bergen im Sonnenschein
liegt am Fluss das Städtchen.

Hier oben von meinem Meilenstein seh ich über alle Dächer.

Kerzengrade steigt der Rauch.

Durch einen blühenden Hollunderbusch
unterscheide ich deutlich,
unter der alten Grünspankuppel,
die Thurmuhr.

Ein himmelblaues Zifferblatt mit weissen Zahlen.

Noch drei kleine Striche,
und die gesammte Bürgerschaft
setzt sich pünktlich zu Mittag.

Zwölf!

Es ist heute Sonnabend, es giebt also überall Eierkuchen.

Ich köpfe vergnügt eine Distel
und wandre weiter.

Im Thiergarten, auf einer Bank, sitz ich und rauche;
und freue mich über die schöne Vormittagssonne.

Vor mir, glitzernd, der Kanal:
den Himmel spiegelnd, beide Ufer leise schaukelnd.

Ueber die Brücke, langsam Schritt, reitet ein Leutnant.

Unter ihm,
zwischen den dunklen, schwimmenden Kastanienkronen,
pfropfenzieherartig ins Wasser gedreht,
– den Kragen siegellackrot –
sein Spiegelbild.

Ein Kukuk
ruft.

Lachend in die Siegesallee
schwenkt ein Mädchenpensionat.

Donnerwetter, sind die chic!

Wippende, grünblau schillernde Changeantschirme,
lange, buttergelbe schwedische Handschuhe,
sich bauschende, silbergraue, von roten Tulpen durchflamnte Velvetblousen,

Drei junge Leutnants drehn ihre Schnurrbärte.

Monocles.

Die Kavalkade amüsiert sich.

Fünzig braune, trappelnde Strandschuhe,
fünfundzwanzig klingelnde Bettelarmbänder.

Links,
hinter ihnen drein,
die Blicke kohlschwarz,
ihr Drache.

Wehe!

Wie die Sonne durch die Bäume goldne Kringel wirft ...

Ach was!

Und ich kriege die Schönste, die sich nicht sträubt, um die Taille,
– die ganze Gesellschaft stiebt kreischend auseinander,
Huuch! die alte Anstandsglucke fällt in Ohnmacht –
und rufe:

Mädchen, entgürtet euch und tanzt nackt zwischen Schwertern!

Ich möchte alle Geheimnisse wissen!

Alle Sterne, über die Meere rollen, schöpf ich mit meiner Hand.

In meine Träume
drehn sich Welten,
und mich entzückt das kleinste Nest,
das im Sommer ein Schwalbenpaar
an meinem Giebel baut.

Das leiseste Zwitschern draus
rührt an mein Herz!

In meinem glühendsten Tulpenbaum
tausend Blüten!

Eine süsse Stimme singt:

›Blaue Flügel aus Perlmutter,
als Hochzeitsbett ein Lilienblatt,
eine ganz kleine Prinzessin!

Keiner kennt mich.

Niemand weiss,
wo mein Haus steht.

Sieben Regenbogenbrücken
funkeln zu ihm durch meinen Garten.

Wenn in deine Seele die Sonne scheint,
besuch mich mal.

Hörst du?‹

Starr,
aus Schlangen gewunden,
steht der Baum.

Ein Windstoss rüttelt,
wie tanzende Flammen wehn seine Blüten.

Ich liege zwischen dunklen Spiegelwänden.

Grüne, glimmende Seesterne,
Augen, die glotzen,
ein riesiger Rochen reißt sein Maul auf.

Ein Druck, und sie leuchten!

Durch einen roten Korallenwald segelt ein silberner Mondfisch!

Ich liege und rauche aus meiner Wasserpfeife.

See, See, sonnigste See, soweit du siehst!

Ueber die rollenden Wasser hin, jauchzend, tausend Tritonen.
Auf ihren Schultern,
muschelempor,
hoch,
ein Weib.
Ihre Nacktheit
in die Sonne.

Unter ihr,
triefend,
die blendenden Perlmutterwände immer wieder von Neuem hoch,
dick, feist, verliebt.
wie Kröten,
sieben alte, glamsrige Meertaper.

Die Gesichter! Das Gestöhn und das Geprustel!

Da,
plötzlich,
wütend aus der Tiefe,
Neptun.

Sein Bart
blitzt.

›Hallunken!‹

Und, plitschplatsch, sein Dreizack den sieben Schlappschwänzen um die
Glatzen.

Die brüllen!

Dann, schnell,
hier noch ein paar Tatschen, dort noch ein Bauch –
weg sind sie.

Die Schöne
lächelt.

Neptun
verbeugt sich.

›Madam?‹

In meinen grünen Steinwald
scheint der Mond.

In seinem Licht
sitzt ein blasses Weib und singt.

Von einem Sonnensee,
von blauen Blumen,
von einem Kind, das Mutter ruft.

Müde
fällt die Hand ihr übers Knie,
in ihrer stummen Harfe
glänzt der Mond.

Auf einem vergoldeten Blumenschiff
mit Ebenholzmasten und Purpursegeln
schwimmen wir ins offne Meer.

Hinter uns,
zwischen Wasserrosen,
schaukelt der Mond.

Tausend bunte Papierlaternen schillern an seidnen Fäden

In runden Schalen kreist der Wein.

Die Lauten klingen.

Aus fernem Süd
taucht blühend eine Insel ...

Die Insel – der Vergessenheit!

Nachts um meinen Tempelhain
wachen siebzig Bronzekühe.

Tausend bunte Steinlampen flimmern.

Auf einem roten Thron aus Lack
sitz ich im Allerheiligsten.

Ueber mir,
durch das Gebälk aus Sandelholz,
im ausgestochnen Viereck.
stehn die Sterne.

Ich blinzle.

Wenn ich jetzt aufstünde,
zertrümmerten meine elfenbeinernen Schultern das Dach.
und der eirunde Diamant vor meiner Stirn
stiesse den Mond ein.

Die dicken Priester dürfen ruhig schnarchen.

Ich stehe nicht auf.

Ich sitze mit untergeschlagenen Beinen
und beschaue meinen Nabel.

Der ist ein blutender Rubin
in einem nackten Bauch aus Gold.

Mich schuf Korinth, ich sah das Meer.

Tausend Jahre
unter Schutt und Tempeltrümmern
lag ich in schwarzer Erde.

Zwischen roten Disteln im Abendschein weideten Ziegen,
über mein blühendes Grab bliesen Hirten.

Tausend Jahre war ich tot.

Heut scheint die Sonne, der Himmel lacht, ich lebe!

Im alten Park
steh ich nackt aus weissem Marmor.

Auf meine Schultern
durch gezacktes Laub
fallen zitternde Tupfen.

Meine Augen,
weit geöffnet,
starren auf ein grünes Wasser.

In breiten, überhängenden Kastanienblättern
spiegelt sich und zuckt
sein Licht.

In einem alten Park ein Schlösschen.

Ueber seinem bemoosten Dach glänzt ein Sommerhimmel.
sieben verwilderte Taxusalleen
treffen sich vor seiner Thür.

Ich halte die Hand vor und sehe in ein Fenster.

Nichts.

Dann,
blinkend,
ein Goldrahmen,
verschwimmende Farben,
jetzt,
deutlich:

Eine rosenüberstreute Tapete,
ein blauer Divan,
eine nackte Dame füttert einen Kakadu!

Musik.

Durchs Schilf glotzt der Behemot,
sieben nackte Erzengel decken mich mit ihren Schwertern.

Heilig, heilig, heilig ist der Herr!

Die Welt verfließt,
mein silberner Wolkenbart durchflutet den Himmel.

Ich schnarche.

Eine schwimmende Walfischherde um Spitzbergen,
ein wehendes Palmenbaumblatt auf Zanzibar,
eine Mücke in Surinam, die ihre Flügel putzt ...

Nanu?

Ein kleines Mädchen fin de siècle
– schwarze Strümpfe, gelbes Seidenkorsett und lila Höschen.
hinten das blitzende Schniepelchen –
wupps, auf meinem Schooss!

Die Musik verstummt,
der Behemot grunzt,
ihre züngelnden Schlangenschwerter flammend wie Fackeln,
dräuen die Erzengel.

Diese Frechheit!

Das entzückende Balg kitzelt mich mit einer Pfauenfeder.

›Sie ... Alterchen ... Bonbon gefällig?‹

Emmy!!

In meinem schwarzen Taxuswald
singt ein Märchenvogel –
die ganze Nacht.

Blumen blinken.

Unter Sternen, die sich spiegeln,
treibt mein Boot.

Meine träumenden Hände
tauchen in schwimmende Wasserrosen.

Unten,
lautlos, die Tiefe.

Fern die Ufer! Das Lied ...

Um mein erleuchtetes Schloss wehn Cypressen.

Ich höre sie nicht. Ich fühle sie.

Alle meine Lichter werden erlöschen,
der letzte Geigenton verklingt,
durchs Fenster
in meinem brechenden Blick
spiegelt sich der Mond.

Aus einem Kornfeld,
schräg zum See,
hob sich die Linde.

Auf schmalem Fussweg an ihr vorbei,
jeden Nachmittag durch die Juliglut zum Baden,
wir Jungens.

Der blaue Himmel, die tausend gelben Blüten, das Bienengesumm!

Und noch immer,
wenn die Andern längst unten waren,
– aus dem Wasser klang ihr Lachen und Geschrei –
stand ich.

Und sah den Himmel
und hörte die Bienen
und sog den Duft.

Unten im Dorf
hinter der Kirchhofsmauer
schläft der Müller

Die Mühle steht still.

Auf ihrem morschen Gebälk kriechen Marieenkäferchen,
über sie fliegt ein Kukuk hin.

... Kukuk ... Kukuk ...

Den steilen Weg durchs Korn her kommen Kinder,
lachen, schwatzen und stopfen Gras durch die Ritzen.

Eins kuckt durch.

... Kukuk ...

Innen:
Sonnenstrahlen und Schmetterlinge!

Ich weiss.

Oft
wars nur ein Lachen, ein Handdruck von dir,
oder ein Härchen, ein blosses Härchen,
das dir der Wind ins Genick geweht.
und all mein Blut
gährte gleich auf,
und all mein Herz
schlug nach dir.

Dich haben, dich haben,
dich endlich mal haben,
ganz und nackt, ganz und nackt!

Und heut,
zum ersten Mal,
unten am See, glitzernd im Mittag,
sah ich dich so.

Ganz und nackt! Ganz und nackt!

Und mein Herz
stand still.

Vor Glück, vor Glück.

Und es war keine Welt mehr,
nichts, nichts, nichts,

es war nur noch Sonne, nur noch Sonne –

so schön warst du!

Dann losch das Licht,
und durch die Stille
nur noch dein Herzschlag ...

Seligkeit!

Im Garten, früh auf, piff ein Vogel,
von tausend Gräsern troff der Thau,
der ganze Himmel stand in Rosen.

Lieber! Liebe!
Und wieder: Kuss auf Kuss ...

Was kann die Welt uns jetzt noch bieten!

Ich trat in mein Zimmer.

Die Fenster standen weit auf,
draussen
schien die Sonne.

Wie wunderbar,
Rosen?
Ein ganzer Strauss!
Weisse, gelbe und dunkelrote ...

Ah, wie das duftete! Wie das wohl that!

Und ich stellte das Glas wieder auf meinen Schreibtisch.

Dort steht es und schimmert nun,
und in Alles, was ich schreibe, fällt sein schöner Schein.

Du Liebe, du Gute!

Ein kleines Haus mit grüner Thür
und Herzen in den Fensterläden!

Abends,
unter den Silberpappeln,
sitzen wir mit unsern Jungens.

›Mutter, Mutter, der Mond is kaput!‹

Der Kleinste kuckt auch.

›Biela!
Bist du ein Maikäfer?‹

›Sa.‹

Am andern Morgen ist der Biela krank.
Der arme Biela!
Er sitzt vergnügt im Bett und pappt Kuchen.

Sein Bruder
spielt.

›Du – Mutter?
Mein Bär is auch krank!‹

So?
Na was fehlt ihm denn?

›Na, den hat doch n Schmetterling gebissen?‹

Ein mal noch,
bevor wir schlafen gehn,
zu unsern Jungens!

In beide Bettchen scheint der Mond.

Der Biela noch im Arm das Püppchen,
sein Bruder um den Hals die Perlenkette ...

Leise,
auf Spitzzehen,
tasten wir in unser Zimmer.

Du gingst.

Die Blätter ... fallen.

In blaue Dämmerung sinkt das Thal.

Ich starre in die steigenden Nebel ...

Da,
einmal noch, aus der Ferne,
weht dein Tuch.

Grüsse! Grüsse!

Ich strecke sehnsüchtig die Arme ...

Vorbei.

Aus den Silberpappeln schreien die Staare in den Sonnenuntergang.

Kein Laut!
Nur die Pappeln flüstern ...

Der alte Tümpel vor mir schwarz wie Tinte,
um mich, über mir, von allen Seiten,
auf Fledermausflügeln,
die Nacht,
und nur drüben noch,
zwischen den beiden Weidenstümpfen,
die sich im Dunkeln wie Drachen dehnen,
matt, fahl, verröchelnd,
ein letzter Schwefelstreif.

Auf ihm, scharf, eine Silhouette: ein Faun, der die Flöte bläst.

Ich sehe deutlich seine Finger.
Sie sind alle zierlich gespreizt
und die beiden kleinsten sogar höchst kokett aufwärts gebogen.
Das graziöse Röhrchen quer in ihrer Mitte
schwebt fast wagerecht über der linken Schulter.
Auch die rechte sehe ich.
Nur den Kopf nicht. Der fehlt. Der ist runtergekullert.
Der liegt seit hundert Jahren schon
unten im Tümpel.

Plitsch! –? Ein Frosch.

Ich bin zusammengeschocken.

Der Streif drüben erlischt,
ich fühle, wie das Wasser Kreise treibt,

und die uralte Steinbank, auf der ich sitze,
schauert mir plötzlich ihre Kälte bis ins Genick hinauf.

...?

Nein. Nichts. Nur die Pappeln.

Aus schwerem Schlaf
plötzlich erwacht,
– es ist noch Alles dunkel, ich liege da –
formt sich, in mir, langsam, eine Strophe.

Ueber den Sternen ...

Ueber den Sternen ...

Ueber den Sternen hängt eine Harfe.

Selig sitzt die Nacht und singt.
Singt, dass die zitternden Herzen klopfen!

Aus den Saiten Sonnen tropfen.

Ueber den Sternen hängt eine Harfe,
selig sitzt die Nacht und singt!

Die Augen zu, die Zähne zusammen,
dass ich nicht schluchze!

Draussen die Düne.

Einsam das Haus,
einkönig,
ans Fenster,
der Regen.

Hinter mir,
tictac,
eine Uhr,
meine Stirn
gegen die Scheibe.

Nichts.

Alles vorbei.

Grau der Himmel,
grau die See
und grau
das Herz.

Kleine, sonnenüberströmte Gärten
mit bunten Lauben, Kürbissen und Schnittlauch.

Noch blitzt der Thau.

Ueber den nahen Häuserhorizont ragen Thürme.

Durch das monotone Geräusch der Neubauten,
ab und zu,
pfeifen Fabriken,
schlagen Glocken an.

Auf einer Hopfenstange sitzt ein Spatz.

Ich stehe gegen einen alten Drahtzaun gelehnt
und sehe zu, wie über einem Astersbeet
zwei Kohlweisslinge taumeln.

Ich öffne ein kleines Gitter.

Die Märzgefallnen.

Ueber den Weg, durch welches Laub, hüpfen Schwarzdrosseln,
um verwitternde Kreuze im Sonnenlicht spielen glitzernde Fäden.

In einer Ecke,
der Epheu blinkt, ich bücke mich –
auf einem Stein, liegen Rosen.

Dünne Ranken, graues Moos und Thautropfen.

Die alten Buchstaben sind kaum mehr zu lesen.

Mit Mühe nur entziffre ich:

›Ein ... un ... be ... kann ... ter ... Mann.«

Ueberm Bett, eingerahmt, hängt der Myrthenkranz.
Vor Jahren
stand am Fenster mal die Nähmaschine;
ein Kanarienvogel sang.

Jetzt
ist das alles anders!

Abends,
wenn die rote Lampe brennt,
kommen fremde Herren in das Stübchen;
alte, junge, wies grad trifft.

Du lieber Gott – das Leben!

Nur manchmal,
wenn der Regen draussen auf die Dächer peitscht,
nachts,
kein Mensch ist mehr wach,
sitzt das Weib und weint ...

Der tote Mann! Die armen Kinder!

Auf einem Stern mit silbernen Zacken
sitz ich und lach ich – ein kleines Kind.

Vögel und Blumen haben mich lieb,
blonde Engel spielen mit mir.

Unten grämt sich der Vater,
unten schluchzt die Mutter,
ich sitze und flechte mir einen Kranz aus Himmelschlüsselchen.

Lieber Vater! Liebe Mutter!
Weint nicht!

Seht:

hier wachsen Blumen,
Lämmer springen,
und an jedem blanken Zacken
hängt ein Zuckerherz!

Ich bin ein Stern. Ich glänze.

Thränenbleich
hebst du zu mir dein Gesicht;
deine Hände
weinen.

›Tröste mich!‹

Ich glänze.

Alle meine Strahlen
zittern in dein Herz.

Eine schluchzende Sehnsucht mein Frühling,
ein heisses Ringen mein Sommer –
wie wird mein Herbst sein?

Ein spätes Garbengold?

Ein Nebelsee?

Zweites Heft

Sieben Billionen Jahre vor meiner Geburt
war ich eine Schwertlilie.

Meine Wurzeln
saugten sich
in einen Stern.

Auf seinem dunklen Wasser
schwamm
meine blaue Riesenblüte.

Da so in Hinterindien rum
muss ich schon mal irgendwie gelebt haben.

Ein kleiner Prozentsatz von mir
war mit Schuld daran, dass es mal Gotamo Buddho gab,
und noch heute, nachts, im Traum,
wenn ich ihn nicht mehr so recht kontrollieren kann,
trinkt er Palmwein aus Rhinozeroshörnern.

Drei Tage lang
fiel in den Fluss Fu ein Regen von Pfirsichblüten.

Aus ihren gelben Seidengewändern tauchten die Mädchen und sangen.

Sie wateten ins Wasser, spritzten, kreischten
und kitzelten die Schwäne.

Die Schönste,
lächelnd,
beide Arme unterm Kopf,
liess sich von der Strömung treiben.

Rot,
wie ein Flammenmantel,
floss um sie ihr Haar,
zwei kleine Tröpfchen perlten noch auf ihren Brüsten.

Leda lag nicht nackter.

Die bunten Wellen schaukelten sie an meine schwimmende Insel.

Oh!

Ein schwarzes Bocksgestell, ein Eselsbauch, ein altes, dickbehaartes Vieh mit
Hörnern!

Ihre langen Wimpern schlossen sich,
um ihre weissen, zitternden Kniee drängten sich, wankten
Narzissen ...

Sie schlug die Augen auf. Ich liess sie nicht. Sie bettelte: Nicht kitzeln, nein?

Süsser!

Zehn zarte, rosenrote Finger
krallten
verliebt in meinen Zottelpelz.

Au! Racker! Du beisst ja! Ist das der Dank?

Sie kicherte.

Mein Bett aus Moos missfiel ihr nicht,
mein langer Bocksbart imponierte ihr,
die Temperatur, auch nachts, ist bereits ganz vorzüglich,
sie gedenkt also noch einige Zeit bei mir zu bleiben.

Ueber den Gipfel des Fuyi-no-yama,
auf Feuerflügeln,
hebt sich Kijo Matija, der graue Drache.

Der Mond verblasst,
alle Sterne erblinden.

Ich packe meinen Bogen aus Ebenholz,
spanne den federnden Bambusbügel
und lege den silbernen Pfeil auf.

Ich ziele.

Mit der Nase
stürzt er in den Baikalsee,
sein linker Hinterzeh zerquetscht den Dhawalagiri.

Die Erde grünt, ihre Saaten schiessen,
alle Weiber gebären wieder!

Alle tausend Jahre
wachsen mir Flügel.

Alle tausend Jahre
saust mein purpurner Drachenleib.
durch die Finsterniss.

In entseelte Himmel
spei ich
Myriaden Sterne!

Am Bach,
unter Weiden,
sitz ich dann, flechte mein langes Goldhaar, singe
und freue mich, wie sie Oben glitzern.

Oben, im siebenten Sommerhimmel, angenehm nackt,
residirt heute der ganze Olymp.

In einem amethystblauen See,
nicht im Mindesten genirt, dass ich ihr hier von Unten zukucke,
badet Frau Venus.

Dort die Dicke, die dem Schwan winkt, ist Juno.

Um Gottes Willen!
Welche verfängliche Positur! Wenn Das der Herr Gemahl sieht!

Der dreht ihr den Rücken,
liegt behaglich wiederkäuend mitten auf einer Smaragdweise
und lässt sich von lebenswürdigen Nymphen
Lorbeern, Weinlaub und gefüllte Veilchen
um die riesigen Hörner winden.

Unter weissen Sommerwolken –
Blumen und Gräser wiegen sich, ich bin so wunderbar müde.

Aus einer Welt, die unterging, ruft der Vogel Bülow,
in meinen Traum
flammt Mohn, wogt ein Kornfeld.

Durch riesige Korallenwälder
sinke ich immer tiefer.

Seesterne rollen in mir und alte Kronen.

Meine grünen Töchter,
Tang im Haar,
tanzen.

Ich bin die Flut, ich bin die Finsterniss.

Glocken!

Durch die hängenden Zweige eines Birkenwäldchens
glitzert ein Goldhimmel.

Die Sonne sank.
Ich wartete. Wie lange ...

Unsichtbar,
wie ersticktes Weinen,
klang unter den Weiden der Fluss.

Durchs Dunkel, neben mir, taste ich nach den roten Blumen.

Sie sind welk.

Du hast mich vergessen!

Rote Rosen
winden sich um meine düstre Lanze.

Durch weisse Lilienwälder
schnaubt mein Hengst.

Aus grünen Seen,
Schilf im Haar,
tauchen schlanke, schleierlose Jungfraun.

Ich reite wie aus Erz.

Immer,
dicht vor mir,
fliegt der Vogel Phönix
und singt.

Der Horizont ein Flammenring,
kein Segel!

Jammernd,
die weissen Hände
ringt
die schönste Frau.

Nur stürzende Wellenberge,
blinkende Delphine
und fern ein Meervolk, das auf Muschelhörnern bläst.

Die Sonne brennt, die Brandung unten zischt,
das Ungeheuer,
mit gestreckten Poten,
die sieben Zungen schlaff aus seinem Maul,
liegt auf dem Rücken uns schläft.

Einmal,
zweimal noch,
krümmt sich sein Schweif,
zuckt,
ringelt sich und rollt dann wieder langsam in die Klippen.

Tang und Quallen kriechen an ihm hoch.

Purpurne Citronenwälder
blühen um blaue Meere.

Mit seidnen Segeln
saust
mein Drachenschiff.

Fest,
in den grünen Gischt,
drückt meine Faust das Steuer;
keine Wimper zuckt.

Zu dir! Zu dir!

Unter meinem spiegelnden Goldpanzer,
aus dem die Sonne strahlt,
klopft
mein Herz.

Die Lampe brennt.

Von allen Wänden
schweigen um mich die dunklen Bücher.

Eine kleine Fliege, die noch munter ist,
verirrt sich in den gelben Lichtkreis.

Sie stutzt, duckt sich und tupft mit dem Rüssel auf das Wort

Inferno.

Horche nicht hinter die Dinge. Zergrübele dich nicht. Suche nicht nach dir selbst.

Du bist nicht!

Du bist der blaue, verschwebende Rauch, der sich aus deiner Cigarre ringelt,
der Tropfen, der eben aufs Fensterblech fiel,
das leise, knisternde Lied, das durch die Stille deine Lampe singt.

Um eine rote, glühende Eisensäule bis in den Himmel,
mit spitzen Glasscherben und Scheermessern gespickt,
werde ich an unsichtbaren Ketten langsam rauf und runter gedreht.

Langsam, ruckweis und gründlich.

Ich stöhne, ächze, gurgle, brülle: Hosianna!

In sieben mal siebenzig Ewigkeiten,
wenn die Scherben zermürbt sind und die Messer nicht mehr können,
wird die Säule schwarz stehn;
unten,
in dem runden, stinkenden Tümpel um sie,
wird mein Hirn, meine Leber, mein Blut, der ganze Matsch geronnen liegen,
und ich,
geläutert;
eine verklärte, selig gewordne Liebigbüchse,
werde schluchzend
mit meinem letzten, übrig gebliebenen Knöchelchen
an die Pforte des Paradieses klopfen!

Herr, mein Herr, Du bist sehr herrlich!

Alle Götter der Welt sind Götzen.

Nur Du nicht!

Meine Lippen preisen Dich.

Du bist gnädig und gerecht, Du bist barmherzig!

Ich fürchte mich nicht vor Dir, dass mir die Haut schaudert,
und entsetze mich nicht vor Deinen Rechten.

Deine Gedanken sind so sehr tief!

Du drehst die Kurbel,
die mich um diese Säule quetscht,
Du hast ihre Scherben, Du hast ihre Rasirmesser gewetzt,
Du bist so allgütig ...

Sieh!

Auf Flügeln,
die wie Silber und Gold schimmern,
in weissen Gewändern,
Rosen im Haar,
schweben
um dieses glühende, zuckende Fleisch
all Deine Engel.

Singend, jubelnd,
in Millionen Schalen,
sammeln sie meine Freudentränen!

Halleluja!!

Gottseidank!

Die Haustür ist zu, mich kann Niemand mehr besuchen.

Ich öffne ein Päckchen ›Blaubienenkorb‹
und stopfe die lange Pfeife.

Es regnet so schön.

In den Schlafrock gewickelt,
die Tapete entlang,
fährt sichs jetzt prächtig nach alten Ländern.

Alles versinkt!

Aus einem stillen, himmlisch blauen Wiesenwässerchen
mit bunten, gespiegelten Blumen und Wolken
lande ich in ein Städtchen.

Die dünnen Gräserchen über die bröckelnde Rundmauer blinken noch,
jedes sich drehende Wetterfähnchen
erzählt mir eine Geschichte.

In unsrer alten Apotheke
mit den vielen Treppen und Dachböden
waren lauter Schornsteine.

Unter den einen konnte man sich mitten drunter stellen
und sah dann am hellichten Tage die Sterne.

Manchmal war Alles dunkel.

Dann sah man garnichts und fühlte nur, wie einem die dicken, schweren
Regentropfen
eiskalt auf die Backen platschten.

Aber das Schönste war doch, wenn man kurz vor Weihnachten,
frühmorgens,
wenn das ganze Haus nach Marzipanherzen roch,
grad unter dem kleinen, viereckigen Kuckloch oben,
auf der Erde einen weissen, spitzen Schneehaufen entdeckte.

Der glitzerte dann wie die Konditormütze!

Ich liege auf dem alten Kräuterboden und ›similieren‹.

Der liebe Gott ist der Konditor Knorr.
Er hat eine weisse Mütze
und in seinem Fenster stehn lauter Likörflaschen.
Wenn die Sonne scheint, kann man mitten durch sie durchsehn.
Dann sind die Kuchen dahinter manchmal gelb, manchmal rot und
manchmal sogar blau.

Der Teufel ist der Schornsteinfeger Killkant.
Er hat einen Cylinderhut und keine Strümpfe. Seine Füße sind zum Schämen.
Wenn der am lieben Gott seine Likörflaschen vorbeigeht,
verdrehn sich seine Augen.

Sie sehn dann weiss aus!

Wenn man tot ist,
wird man in die Erde gebuddelt und kriegt einen Kranz auf den Bauch.

Ja.
Und wenn dann bald wieder Weihnachten ist,
backt die Mutter Judenkringel.

Ach, Judenkringel!

Die kann man immerzu essen. Die sind das Schönste, was es giebt.

Der Mond
sieht den Dächern in die Schornsteine.

Der Ahorn
hinter der alten Sakristei
leuchtet.

Das ganze Städtchen liegt wie versilbert!

Du liest, dass der Herzog von Devonshire jährlich 100,000 Pfund verbraucht,
und beneidest ihn um seine Jaspispaläste.

Narr!

Bekuck dir den braunen, grüngesprenkelten Kattunpuckel deiner alten
Zeitungsfrau,
horch, was über deinem Fenster die Schwalbe mit ihren Jungen zwitschert,
freue dich, wie die wilde Distel, die du nach Hause trugst, nach Honig duftet,
saug in dich die Sonne!

Jede Sekunde, die du lebst, vergeudet über dich Schätze.

Auf einem Schreibtisch,
neben einem grünverhangenen Fenster, durch das die Sonne scheint,
zwischen zwei Büsten aus Bisquitporzellan, rechts ›die Kunst‹, links ›die
Wissenschaft‹,
liegen in einem marmorirten Pappdeckel, den ich selbst geklebt habe,
meine ersten Gedichte.

Vor ihnen,
in seinem Lutherstuhl,
im rotplüschnen Schlafrock, unrasiert, die Finger in seiner riesigen Fliege,
mein lieber, alter, väterlicher Freund, Herr Fiebig.

›Klinginsherz!‹

Mein erstes Werk – mein erster Kritiker.

Ich sitze da.

Ueber der kleinen Schreibzeugvenus aus Cuivre poli
die drei Alabastergrazien als Briefbeschwerer,
dahinter in goldbedruckten Prachtbänden, deren Titel mich immer so
anziehn,
›Die Wunder der Zeugung‹, ›Liebe und Ehe‹, ›Der Mensch und sein
Geschlecht‹,
und drüben – zwischen den beiden Schweizerlandschaften – nahezu
lebensgross,
die badende Oeldrucknymphe:
eine blendende Brust, ein sinkendes Tuch, ein errötendes Lächeln,
Schenkel, wie aus einem Schlächterladen!

Meine bedrängten Augen irren angstvoll weiter.

Was wird er sagen?

Sein Daumen, nass gemacht, dreht schon die letzte Seite!

Ein leeres Papageienbauer, ein Bücherspind, Ariadne auf Naxos,
in einem ovalen Alfenidschälchen, gleich obenauf, die Visitenkarte des
Hausherrn:

›Redakteur des Herzblättchen, Zeitschrift für Neuvermählte!‹

Weiter! Oben die Decke! Auch dort!

Zwischen Veilchen, Rosen und Vergissmeinnicht,
auf einem Tintfass,
ein dicker, fleischfarbner Amor,
der, umspielt von Schmetterlingen, mit einer Pfauenfeder in ein Buch schreibt:
›Ohne Liebe gleicht das Leben einer Rose ohne Duft!‹

Und ich fühls:
ich bin über und über rot geworden!

Dicke, gelbe Butterblumen!

Der Rasen blinkt, die Götter glänzen.

Eine nackte Venus untersucht ihr Knie, ein steinerner Hercules schlägt die
Leyer.

Die Wasser stürzen, die Wolken eilen,
die Welt voll Sonne.

Frühling!

In meinem Herzen
träumt das Bild eines kleinen Mädchens
mit geöffneten Lippen und lachenden Augen.

So eine kleine Fin-de-Siècle-Krabbe, die Lawn tennis schlägt!

Rote, gewellte Madonnenscheitel,
eine lichtblaue Blouse aus Merveilleux
und im flohfarbnen Gürtel ein Veilchensträuschen,
das nach amerikanischen Cigaretten duftet.

Um ihren linken Seidenknöchel,
wenn sie die weissen Bälle pariert,
klirrt ein Goldkettchen.

Abends ist Feuerwerk.

Man drängelt sich mit ihr in eine möglichst dustre Ecke,
lässt sie sich schmachkend an seinen Busen lehnen
und sieht zu, wie die Sterne zerplatzen.

Ah!

Ein Fünfminutenkuss und gar kein Fischbein.

Ich zeige dir den Mond durch einen Frühlingsbaum.

Jede Blüte, jedes Blättchen
hebt sich aus seinem Glanz.

Jede Blüte, jedes Blättchen
schimmert.

Beide Arme
schlingst du mir um den Hals!

Das kleine Jöhr in mir,
das nach jedem Sonnenstrahl greift und nach jedem Schmetterling,
das Vergissmeinnichtaugen hat und das mir vor meinem Tode hoffentlich
nicht sterben wird,
entzückt sich noch immer über Ludwig Richter.

Der Grosspapa liebt Walter Scott.

Mein Schläfchen,
sonntags,
wenn es zu Mittag Nelson – Coteletts.
Karpfen in Bier, oder vielleicht gar eine Gans gegeben,
erledige ich auf einem blauen, grüngestreiften Biedermannssopha,
über dem an einer gelben Urvätertapete ein Stich von Chodowiecki hängt;
und auf meinem Vertiko,
zwischen zwei Sträussen aus Zittergras,
paradiert eine blanke mit bunten Blumen bemalte Porzellankuh,
die, während ich schnarche, gemolken wird.

Indessen!

Das hindert mich Alles nicht.

Abends,
auf der Redoute,
mitten unter dem mittelsten Kronleuchter,
bin ich durchaus Europäer.

Eine wandelnde, höchst appetitliche Reklame für einen Wurstladen
hat ausser ihren Brillantohringen wirklich auch noch Tricots an.

Ich hebe mit gespreizten Fingern meinen Handschuh,
bugsiere ihn ihr geschickt bis auf fünf Millimeter vor das schwarze, glänzende
Taffetnäschen
lächle
und lasse ihn dann fallen.

Er bleibt sofort stecken.

›Na, kleinerer Sectproppen, Kostenpunkt?‹

Auf seiner lustigen Hallelujawiese
duldet mein fröhliches Herz keine Schatten.

Rote, lachende Rubensheilige
tanzen mit nackten Wiener Wäschermadeln Cancan.

Unter fast brechenden Leberwurstbäumen
küsst Corregio die Jo.

Niemand geniert sich.

Goethe, der Hundsfott, langt sich quer über den Schooss die dicke Vulpius.

Kleine, geflügelte Lümmels rufen Prost,
Jobst Sackmann, mein Liebling, setzt n lütrn Kümmel Aquavit drup!

Er kann kein Vogelgezwitscher vertragen.

Die sogenannten Naturlaute der Nachtigallen und Lerchen
sind ihm zuwider.

Sein Hirn
ist vollständig mit Watte tapeziert.

In der Mitte
kauert eine kleine Rokokovenus
und piet aus Silber
in einen goldnen Nachtopf.

Im Hause, wo die bunten Ampeln brennen,
glänzen auf demselben Bücherspind,
über George Ohnet, Stinde und Dante,
Schiller und Goethe:
beide beteiligt an ein und demselben Gypskranz!

Im Hause, wo die bunten Ampeln brennen,
hängt an derselben Wedgwoodtapete, über demselben Rokokoschirm,
zwischen Klinger und Hokusai,
Anton von Werner.

Im Hause, wo die bunten Ampeln brennen,
spielen dieselben schlanken Hände, auf demselben Ebenholzflügel,
mit demselben Charm und Chic
Frédéric François Chopin und Ludolf Waldmann.

Im Hause, wo die bunten Ampeln brennen,
auf vergoldeten Stühlchen sitzend,
trinkt man Chablis, Pilsner und Sect,
kommt dann peu-à-peu auf Nietzsche,
zuletzt wird getanzt.

Ich küsse entzückt der Hausfrau die Hand,
enttäusche einen älteren, glattrasirten Herrn
mit baumwollenen Handschuhen und Wadenstrümpfen
durch eine Mark Trinkgeld
und verschwinde.

Durch einen schwarzen, schwehlenden Schneckengang
stinken Pechfackeln.

Grüne, johlende Meerkater
mit Eisenklauen und geringelten Schwänzen
schieben, schleppen, zerren, beißen mich
vor die boshaften Greise.

Die hocken, Strohkronen auf ihren Schädeln, und blinzeln.

Ihre langen Geierhäuse recken sich,
aus ihren Froschmäulern quillt Geifer.

Du hast Unsre Tropfsteinstühle bespioniert! Du hast über Unsre Gesässschwien
gelacht!

Du hast Unsre Excremente nicht verehrt!

Schon hebt der Henker, eine Mandril, seinen riesigen Plättbolzen.

Der glüht!

Die Bestien brüllen, das Eisen zischt,
rotes, berstendes Blutlicht zersprengt die Höhle.

Pestkanailen!!

Ich stramble, stosse, schäume, schreie, schlage wütend um mich.

Stürzen die Sterne zusammen,
bricht die Welt ein?

Auf meinem Bettvorleger,
in kleinen Tümpeln,
zwischen den blauen, blitzenden Scherben meiner Karaffe,
glitzert die Morgensonne.

In den Grunewald,
seit fünf Uhr früh,
spie Berlin seine Extrazüge.

Ueber die Brücke von Halensee,
über Spandau, Schmargendorf, über den Pichelsberg,
von allen Seiten,
zwischen trommelnden Turnerzügen, zwischen Kremsern mit Musik,
entlang die schimmernde Havel,
kilometerten sich die Chausseeflöhe.

›Pankow, Pankow, Pankow, Kille, Kille‹ ›Rixdorfer‹ ›Schunkelwalzer‹
›Holzauktion‹

Jetzt ist es Nacht.

Noch immer
aus der Hundequäle
quietscht und empört sich der Leierkasten.

Hinter den Bahndamm, zwischen die dunklen Kuscheln,
verschwindet
eine brennende Cigarre, ein Pfingstkleid.

Luna: lächelt.

Zwischen weggeworfnem Stullenpapier und Eierschalen
suchen sie die blaue Blume!

In graues Grün
verdämmern Riesenstämme

Von greisen Aesten
hängt
in langen Bärten Moos.

Irgendwo.. hämmernd.. ein Specht.

Kommt der Wolf? Wächst das Wunschkraut hier?

Wird auf ihrem weissen Zelter,
lächelnd,
auf mein klopfendes Herz zu,
die Prinzessin reiten?

Nichts.

Wie schwarze Urweltkröten,
regungslos,
hockt am Weg der Wachholder.

Zwischendurch
giftrot
leuchten Fliegenpilze.

Drei kleine Strassen
mit Häuserchen wie aus einer Spielzeugschachtel
münden auf den stillen Marktplatz.

Der alte Brunnen vor dem Kirchlein rauscht,
die Linden duften.

Das ist das ganze Städtchen.

Aber draussen,
wo aus einem blauen, tiefen Himmel Lerchen singen,
blinkt der See und wogen Kornfelder.

Mir ist Alles wie ein Traum.

Soll ich bleiben? Soll ich weiterziehen?

Der Brunnen rauscht ... die Linden duften.

Hinter hohen Mauern
hinter mir
liegt ein Paradies.

Grüne, glitzernde Stachelbeersträucher,
eine Strohbude
und Bäume mit Glaskirschen.

Niemand weiss von ihm.

An einem Halm
klettert ein Marienkäferchen,
plumps, und fällt in goldgelbe Butterblumen.

Hilfreich neigen sich Tausendschönchen,
Stiefmütterchen machen ein böses Gesicht.

Verschollen
glänzen die Beete!

Das alte Nest! Die alten Dächer!

Aus dunklen Linden dort
der Turm!

Wie klangen Sonntags seine Glocken,
draussen, fern, wo der Kukuk rief ...

Da wars so still.

Wir pflückten Blumen,
sangen
und horchten, wie's im Bach kluckerte.

Zwanzig Jahre drüberhin!

Noch einmal jung sein! Mit neuen Augen in die Welt sehn!
Ach, wer das könnte!

Noch immer,
durch den brütenden Sommer,
singen die Lerchen.

Meine blinkende Sichel
zischt durchs Korn.

Im roten Kopftuch
hinter mir
müht sich mein Weib und sammelt die Aehren.

Mit nackten Beinchen
und kleinen, braunen Fäusten, die Blumen halten,
liegt, lacht und strampelt
unser Glück.

Grossmutter im Lehnstuhl ist eingeschlafen.

Vom Fenster,
durch die weissen Zwirngardinen,
leuchten die Hyazintentüten.

Im Tarlatankleidchen, am alten Klavier,
sitzt noch immer artig das kleine Linchen und spielt.

Eine Musik aus Sonnenstäubchen!

Aus grauem Himmel
sticht die Sonne.

Jagende Wolken, blendendes Blau!

Ins grüne Gras greift der Wind, die Silberweiden sträuben sich.

Plötzlich – still.

Auf einem jungen Erlenbaum
wiegen sich blinkende Tropfen!

Ueber Tannen und blassen Birken ballt der Abend rote Wolken.

Jetzt ist mein Herz dieser See.

Noch ein Mal, blitzend, streift ihn ein Flügel.

Leise,
dunkel schläft er ein.

Purpurne Fische
schwimmen durch mein dunkles Wasser,
weisse Lotosblumen
blühn.

Immer neue Tempelkränze
bauten um mich die frommen Völker.

Millionen Lippen dürsten nach mir.

Langsam,
jedes Jahrhundert einen Tropfen hoch,
schwillt
meine Flut.

Ueber bunte Porphyrtreppen spül ich um grüne Säulen.

Tausend Kuppeln
glitzern aus meinem Grund!

Sieben Septillionen Jahre
zählte ich die Meilensteine am Rande der Milchstrasse.

Sie endeten nicht.

Myriaden Aeonen
versank ich in die Wunder eines einzigen Thautröpfchens.

Es erschlossen sich immer neue.

Mein Herz erzitterte!

Selig ins Moos
streckte ich mich und wurde Erde.

Jetzt ranken Brombeeren
über mir,
auf einem sich wiegenden Schlehdornzweig
zwitschert ein Rotkehlchen.

Aus meiner Brust
springt fröhlich ein Quell,
aus meinem Schädel
wachsen Blumen.

Hinter den Brettern, die die Welt vernageln,
sitzt ein Frosch mit goldnen Augen.

Schade!

Wenn ich jetzt drüben sässe,
wäre ich ein Königssohn.

Gärten aus blühenden Rosenlauben
funkelten,
Springbrunnen plätscherten,
in ihren weissen Armen wiegte mich eine Prinzessin ...

Da, kuck, ein Astloch.

Ich blinzle durch.

Eine grüne Wiese mit Klapperkraut,
Gänse,
Schnips, der Hund,
und dazu, stubsnäsigt, Trine,
die, den Rock schon vorn zu kurz – Lichter zieht und Schmalzbrot kaut!

Auf das braune, vertrocknete Laub um die Tiergartenseen
scheint die Novembersonne.

Mit schillernden Köpfchen aus verzaubertem Grün
wärmen sich in ihr die Enten.

In stilles,
blaues Wasser mit Wolken
wachsen verkehrt schwarze Bäume.

Unter dunklen, treibenden Novemberwolken
verdämmert die Haide.

Gebückt,
am Wegrand,
sitzst du und starrst
auf deine welken Hände.

Lebst du noch?

Gemartert,
im Dornenstrauch,
zittert ein letztes Blättchen!

Auf einem Berg aus Zuckerkant,
unter einem blühenden Machandelbaum,
blinkt mein Pfefferkuchenhäuschen.

Seine Fensterchen sind aus Goldpapier,
aus seinem Schornstein raucht Watte.

Im grünen Himmel, über mir, rauscht die Weihnachtstanne.

In meinem See aus Staniol
spiegeln sich alle ihre Engel, alle ihre Lichter!

Die kleinen Kinder stehn rum
und staunen mich an.

Ich bin der Zwerg Turlitipu.

Mein dicker Bauch ist aus Traganth,
meine Beinchen Streichhölzer,
meine listigen Aeugelchen
Korinthen.

Zwölf!

Durch die Gardinen in den Weihnachtsbaum
scheint der Mond.

Alle Engelchen glitzern.

Im weissen Kleidchen schluchzt die Braut,
wir halten Hochzeit.

Katerlieschen ist unsre Grossmama,
unser Grosspapa heisst Rumpelstilzchen.

Eine uralte Familie!

Die ganze Sippschaft,
alle Marzipanschweinchen sind geladen.

Leise,
knisternd,
seinen Segen,
singt der Weihnachtsstern.

In meine Dachkammer,
eine Etage höher als der Himmel,
kommen sie alle.

Menschen, die Goya und Utamaro lieben,
seltne, ganz ausgefallne, verdrehte Exemplare und Hühner,
die Palestrina über Pietro Mascagni stellen,
alte Herren, die heimlich, wenn im März die Veilchen wieder blühn,
auf den Strassen kleinen Rotznasen Bonbons zustecken,
und junge Leute, die Bücher verkaufen
und Sonntags, in ihren Mussestunden, den lieben Gott totschiagen.

Der Meister, der Meester, der Maëstro, der Maëstrino und der Maëstrillo.

Der Maëstrillo, wie immer, ist der Erste.

Er schüttelt den Schnee von den Schultern,
zieht die Handschuhe aus, knüpft das Halstuch ab,
die nassen Galoschen stellt er draussen neben den Rauchfang auf die
Bodentreppe.

Um unser rotes, irisches Oefchen, auf Feldstühlchen,
sitzen wir dann,
horchen, wie ab und zu, unsichtbar, durch die Stille auf den Rost der Coaks
nachrutscht
und freuen uns, wie durchs Dunkel unsre Cigarren glühn!

Auf meinen Probiertisch,
unter die Schusterkugel,
schleppen die jungen, täppischen Riesen mir ihre Missgeburten.

Die leblosen Gliederchen hängen schief, die Aeuglein drehn sich nicht.
lauter Alräunchen!

Hier renke ich ein Rückgrat ein,
dort trepaniere ich eine Schädeldecke,
mit einem Zwirnsfaden, kunstvoll, knipse ich ein Bein ab.

Dann nehme ich ein Prieschen,
rücke die schwarze Hornbrille und stelle die Lampe zurecht.

So.

Nun stippe ich in den Farbertopf.

Polichinell, der noch zu gebildet aussieht, kriegt als Nase eine Leberwurst,
Colombinchen, noch immer nicht schön genug, ein Zinnobermäulchen,
ein quäkendes Engelsküken, hilft ihm Alles nichts, einen Perlmutterpopo!

Um Euern Garten,
damit Ihr unter blühenden Bäumen lachen, jubeln und singen könnt,
runde, rolle, ringe ich meinen Drachenleib.

In respectvoller Distance,
mit Steinen, Brechstangen und Kotheimern,
steht das Gesindel.

Seine Wut schäumt auf, seine Ohnmacht brüllt,
wenn hinter den hohen Spiegelmauern, über die Rosen ranken,
plötzlich Eure Cymbeln tönen,
oder auf weissen, springenden Wassern, über die höchsten, steilsten Cypressen
Eure goldnen Bälle tanzen.

Aus ihren Augen, aus ihren Fäusten,
aus ihren lautlos geduckten Schultern
zittert die Gier:
wie Bestien über Eure Leiber stürzen,
johlend nach Euern Herzen graben,
durch schwarze, rauchende Tempeltrümmer Eure gestürzten Götter schleifen!

Meine Krallen glimmen, meine Augen glühn ...

Die Diele knackt!

Mir graut
vor meinem Schatten.

Es hat einen dicken Krötenbauch,
Geierkrallen,
lange, schlenkernde Affenarme und Schweinsaugen ...

Ich leuchte in alle Winkel.

Staub,
abgeblätterter Kalk, tote Fliegen und Spinnweben.

Wie ich mich endlich unter das Bett bücke,
die Haare sträuben sich mir, das Licht schlottert,
in eine Ecke geklemmt,
sitzt das Biest da.

Aus seinem Maul,
halb zerkaut,
hängt mein Pantoffel.

Entsetzt
stieren wir uns an.

Leise,
hin und her,
ringelt sich sein Rattenschwanz.

In rote Fixsternwälder, die verbluten,
peitsch ich mein Flügelross.

Durch!

Hinter zerfetzten Planetensystemen, hinter vergletscherten Ursonnen,
hinter Wüsten aus Nacht und Nichts
wachsen schimmernd Neue Welten – Trillionen Crocusblüten!